

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **H. G. G.**
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: **P. M. Schmidt.**
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 28. Mai.

Weizen	1. Qual.	21 20	Safer	14 30
	2. "	20 20	Rüben (Weel)	—
Landroggen	1. Qual.	14 20	Raps 1. Qual.	—
	2. "	12 70	" 2. Qual.	—
Gerste	Winter	—	Kartoffeln	9 —
	Winter	—	Heu	6 —
Buchweizen	1. Qual.	—	Weggenstroh	4 20
	2. Qual.	—		
Rüben per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.		62 50		
Rüben per 100 Kilo sackweise		64 50		
Gewöhnliches Del per 10 Kilo 3. — M. höher als Rübenöl.		—		
Preßkuchen per 1000 Kilo		130 —		
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo		30 —		
Kleien per 50 Kilo		5 40		
Rübenöl und Kuchen unverändert.				

Deutschland.

NPC. Berlin, 26. Mai. Der Reichstag setzte in seiner heutigen (53.) Sitzung zunächst über die noch ausstehenden Unterabteilungen der Position 9 (Getreide und andere Erzeugnisse des Landbaues) die Beratung fort. — Die Position 9a (Weizen 1,20 M.) beantragte Abg. Richter (Hagen) auf 0,70 M. zu ermäßigen. Der Antragsteller verweist auf die geringe Einfuhr fremden Weizens, die ungefähr ¼ Millionen Centner betrage. Einen besonderen Schutz für die Weizenbauern festzusetzen, sei um so weniger gerechtfertigt, als diese einen solchen Schutz gar nicht beanpruchten. — Bundescommissar, Geh. Rath Tiedemann, macht dem gegenüber geltend, daß das Maß ein mit der Landwirtschaft zusammenhängendes Produkt sei. Aus Oesterreich werde übrigens eine große Menge von Getreide zum Zwecke der Malzbereitung importirt. Dieser Einfuhr gegenüber sei der erhöhte Zoll auf Malz schon um deshalb gerechtfertigt, weil sich sonst das Verhältnis leicht umkehren und nach Einführung des Getreidezolls eine erhöhte Einfuhr von Malz stattfinden könnte. — Abg. Dr. Buhl (Hessen) erklärt sich ebenfalls im landwirtschaftlichen Interesse für die Vorschläge der Regierung, während Abg. Sonnemann auf die schwere Belastung des Brauereigewerbes hinweist, die entschieden gegen den erhöhten Malzzoll spreche. — Bei der Abstimmung wird der Zoll auf nach der Neu-Vorlage genehmigt. — Ebenso wird Position 9d (Mais, Sorgho, Juncus, Fenchel und Kümmel 3 M.) nach kurzer Debatte unverändert genehmigt. — Bei Position 9e (Raps und Rübsaat 0,30 M.) bean-

tragen die Abg. v. Dr. (Württemberg) und v. Ludwig den Zoll auf 1 Mark pro 100 Kilogramm zu erhöhen. — Der Antrag wird von den beiden Antragstellern mit Hinweis auf die große Concurrenz, die dem Rapsbau Seitens Rußlands und Oesterreich-Ungarns in den letzten Jahren erwachsen sei, begründet. Abg. v. Ludwig hebt namentlich die große Bedeutung des Rapsbaues für die Landwirtschaft hervor, die durch die Verringerung desselben in ihren Erträgen auf schwerste geschädigt worden sei. — Abg. Dr. Korsten befürwortet dagegen die Zollfreie Einfuhr dieser Artikel und zwar im Interesse der Del-Industrie. Auch im landwirtschaftlichen Interesse liege es, diesen Industriezweig nicht zu fördern, denn ein großer Theil der in der Del-Industrie erzeugten Artikel, so die Seifen, kämen gerade der Landwirtschaft zu Gute. — Geh. Rath Tiedemann: Der Rapsbau sei in Deutschland zurückgegangen, weil man auf den Hauptmärkten mit dem ostindischen Raps, der in großen Mengen eingeführt wird, nicht mehr konkurriren könne. Deutschland habe einen Ueberschuß an Delamerieen, der zu dem Verbrauch in keinem Verhältnisse stehe. Im Interesse der deutschen Landwirtschaft empfehle es sich, die Einfuhr etwas einzuschränken. — Abg. Graf Lido zu Stolberg hebt hervor, daß eine Einfuhr von 329 000 Ctr. Raps nur eine Ausfuhr von 75 000 Ctr. gegenüberstehe. Redner erklärt sich deshalb entschieden für die Erhöhung des Zolls auf 1 M. — Abg. Richter-Hagen: Er möchte den Herren Landwirthen ein für allemal bemerken, daß es sich bei dem Tarif nicht bloß darum handle, wie man am besten landwirtschaftliche Produkte erzeugt, sondern auch darum, festzusetzen, zu welchem Preise die Landwirthe den Raps verkaufen. Bei dieser Preisfestsetzung hätten aber auch die Consumanten ein Wort mitzusprechen. Der Rückgang unserer Rapsproduktion habe seine Ursache in der Verwendung von Petroleum für Beleuchtungs- zwecke und in der Zunahme des Baues von Zuckerrüben. Daß mehr Raps eingeführt werde als ausgeführt, sei ja richtig; aber das sei ja gerade der Beweis, daß unsere Del-Industrie den Veredelungsverkehr zu seiner Hauptaufgabe mache. Die Delausfuhr selbst habe in demselben Maße wie die Rapsausfuhr eine Steigerung erfahren. — Bei der hierauf folgenden Abstimmung wird der Antrag Dr. Ludwig und ebenso der Antrag Korsten vom Hause abgelehnt, und auch diese Position unverändert genehmigt. Ohne Debatte werden sodann noch Position 9f (Erzeugnisse des Landbaues, anderweitig nicht genannt, Zollfrei) und Position 12 (Gäute und Zelle Zollfrei) genehmigt. — Position 13 enthält die Vorschläge für Holz und andere vegetabilische und animalische Schnittstoffe, sowie Waaren daraus. Zur Diskussion werden zunächst gestellt: Lit. a (Brennholz, Weiß, Aelch, Korkholz, Korkschalen, vegetabilische und animalische Schnittstoffe . . frei.) und Lit. c (Baus- und Nutzholz: 1) roh oder bloß mit der Axt vorgearbeitet 0,10 M. pro 100 Karm. oder 0,60 M. für ein Festmeter; 2)

gefäht oder auf anderem Wege vorgearbeitet oder zerfeinert; 2) Säbtauben und ähnliche Säg- oder Schnittwaaren . . 0,25 M. pro 100 Karm. oder 1,50 M. pro 1 Festmeter. — Bundescommissar Geh. Rath Dr. Mayer gibt in seinem einleitenden Vortrage zunächst einen Rückblick auf die Zeit des Bestandes des früheren Holzjoll und sodann auf die Zeit des Aufgebens dieses älteren Holzjoll, um den Nachweis zu führen, daß der Holzjoll in den Handelsverhältnissen der Ostseehäfen keine Veränderung herbeigeführt habe und daß daher alle an diesen Zoll geknüpften Befürchtungen grundlos seien. Unbequemlichkeiten bei dem Handel würden allerdings durch diesen Zoll entstehen, aber eine Schädigung des Handels selbst nicht. Das russische Holz werde nach wie vor seinen Weg nach den Ostseehäfen finden. Die Holzjolle seien in nationaler Beziehung unentbehrlich. Deutschland befinde sich bereits in der Lage, daß es sein Nutzholz nicht mehr verwerthen könne, es müsse gutes Nutzholz zu Brennholz eingeschlagen werden. Die Steuerzahler hätten aber ein Recht zu verlangen, daß sowohl aus den Staats- als aus den Communalforsten höhere Erträge erzielt werden. Man möge gegenüber den Arbeitern in den Seefäbten doch auch einmal an die zahlreichen Forstarbeiter denken, die ein sehr kümmerliches Dasein führen müßten. Redner schließt mit der Bitte, durch den Holzjoll die conservative deutsche Forstwirtschaft zu schützen gegen die ausländische Ueberschneidung. — Abg. Richter (Meißen): So wenig populär auch der Holzjoll sei, so könne doch darüber ein Zweifel nicht bestehen, daß, wenn man ein vollständiges System des Schutzes der Bodenerträge wolle, man den Holzjoll nicht werde entbehren können. Redner erklärt sich deshalb entschieden gegen alle Anträge, welche auf Freilassung des Holzes vom Zolle gerichtet sind, und befürwortet seinerseits einen Antrag, der den Zoll für Sägewaaren von 0,25 auf 0,30 M. zu erhöhen beabsichtigt. Die besten Abnehmer deutschen Holzes seien die Sägemüller, welche vorzugsweise gegen die gesteigerte Concurrenz geschützt werden müßten, aber auch das Interesse der allgemeinen deutschen Landeskultur erfordere einen Schutz für die Produkte der Forstwirtschaft. — Abg. Dr. Klugmann (Lübeck) verweist darauf, daß der Ertrag des Holzjoll ein äußerst geringer sein werde. Derselbe werde von beschlagenem und unbeschlagenem Holz ca. 4½ Millionen betragen. Dieser Zolleinnahme stehen aber sehr bedeutende Erhebungs- kosten gegenüber, so daß von einem eigentlichen Finanzjoll bei Holz gar nicht die Rede sein könne. Die niedrigen Holzpreise in Deutschland seien die Folge von Naturereignissen, Windbruch u. dergleichen. Die Einführung des Holzjoll werde zu einer Vertheuerung der deutschen Wälder führen. Der gegenwärtige Wald- bestand sei für Deutschland noch genügend, und es müsse nicht gemacht werden, daß in diesem Wachstum müsse der Wald nicht gekürzt werden. Redner weist sodann noch die gegen den deutschen Handel erhobenen Vorwürfe zurück. Man möge die

Infelice.

Dem amerikanischen Original von Mrs. Auguste Evans
Wilson nachgefragt von Vina Freifrau v. Verleysch.

(Fortsetzung.)

36. Kapitel.

„Onkel Orme bist Du wach?“
„Was ist's, Kind?“
„Es ist der Mutter Geburtstag heute, und ich möchte Dich bitten, mir die Pfirsiche zu brechen, die für meinen Arm zu hoch hängen. Schon gestern wollte ich Dich darum ersuchen, aber die Mutter blieb auf der Terrasse, bis es zu spät war. Bist Du denn noch nicht auf, Onkel? komm doch, die Morgenluft ist herrlich, und der See liegt wie ein klares Auge am Himmel aufgeschlagen.“
„Du bist ein Plaggeist, und hast mich aus trüben Träumen geweckt. Wo ist denn der schwarzgäubige Schlingel Giulio, daß man mir in meinen alten Tagen zumutet, Pfirsichbäume zu erklettern? O der grenzenlosen Reiztheit amerikanischer Jugend!“
„Giulio ist fortgeschickt worden eine Commission zu befehlen, und die Pfirsiche hängen Dir in die Hand, lieber, grimmiger Onkel. Pflück sie mir, und dann magst Du schlafen und träumen, und wir wollen mit dem Frühstück warten, bis Du fertig bist. Das Körbchen steht vor der Thür, ich gehe indessen in den Garten.“
Regina eilte die Treppe hinunter, um Blumen für den Frühstückstisch zu pflücken, diese liebe Gewohnheit datirte von ihrem Aufenthalt im Pfarrhause und hielt Doctor Gargrove's Andenken stets lebendig.
Während sie nun heute die farbeglähenden Liebhaber in's Körbchen sammelte, brach der Scharlachschimmer einer Geranienblüthe über der jüngsten Vergangenheit zurück.
Sie erinnerte sich einer Blume, die Mrs. Carew in Ostrich Palmas Knospe beseitigte.
Dieser Gedanke trübte des Morgens paradiesische Schönheit: war wohl jene grauäugige Kleopatra schon Ostrich's Weib?
Drei Monate waren verfloßen, seit der Onkel jene Nachrichten von Mr. Palma erhalten, jene Nachrichten, die Mrs. Laurances stolzes Gemüth gebeugt, ihren Haß gebrochen. Seither hatte nichts mehr von ihm verlautet.
War er vermählt, und hatte er im Glanz seiner Ehe die Freunde in Europa vergessen?
Wie ein Schatten legte Hoffnungslosigkeit sich in des jungen Mädchens Blick, und dennoch, wie verlangte sie, nur noch einmal ihn wieder zu sehen.
Wohl war es besser, daß der Ocean zwischen ihnen wogte, und doch wie bitter schien der Gedanke an öde kommende Jahre, an Jahre ohne ihn!

Ein tiefer Seufzer rauh sich über ihre Lippen, die allgemach die Linien stummer Enttäuschung annahmen, und sie wandte sich ab von den Blumen.
Die Sonne war in aller Pracht emporgestiegen; in seinem grünen Rahmen glänzte der See einem in Smaragden gefärbten Saphir.
Ein Fischerboot schaukelte dem Ufer zu, und feierlich erhoben die Alpen ihre schneeigen Häupter, deren matter Crystall sich in scharfen Umriffen vom klaren blauen Meer hob, während die Sonne die glühende Wasserfläche mit flüchtigem Golde beglückte.
Reife Düste durchwogten die Morgenluft, und über den See klangen die Gloden derber vom Kirchlein.
Langsam, etwas bleicher als gewöhnlich, kehrte Regina in's Haus zurück. Sie sah den Speiseaal betrat, setzte Mr. Chesley eben den Frühstückstisch nieder.
„Danke, lieber Onkel, wie wird die Mutter sich freuen. Geh' nun, und träume Deinen Traum zu Ende, und Niemand soll an Deiner Thüre auch nur vorübersehen.“
„Zu Bett gehen und schlafen ist zweierlei. Ueberdies habe ich ein so feines Gefühl, daß ich die Wolle wachsen höre auf dem Rücken der Schafe, und hier haben Nachtigallen und Turkeltauben sich verschworen, mit ihren endlosen Liebescanzonen spät Abends und früh Morgens mich zu peinigen. Vom Schlafen ist keine Rede mehr. Ich gehe in's Bad und dann strafe ich Dich mit meiner Gegenwart, ungerührt darf solche Grausamkeit nicht bleiben.“
Lächelnd blickte Regina dem Onkel nach und ordnete die Blumen in die Vasen, die goldig angehauchten Pfirsiche und Trauben aber schickte sie zu dufziger Pyramide im silbernen Frühstückstisch.
Vor dem Tische, das Haupt leicht vorgebeugt, saß sie; auf der Schwelle erschien Ostrich Palma, und sein Auge versank die Gestalt, die zu sehen, er das weite Meer durchschiffte.
Wohl hatte beständiges Herzweh und stummes Sehnen tiefere Schatten um die blauen Augen gelegt, der Schimmer der Jungfräulichkeit aber lag wie ein Heiligengleichen um ihr ganzes Wesen, und Ostrich Palma, der vor acht Jahren gebangt, als er die Unschuld im Anblick des schlummernden Kindes geschaut, das Leben möchte den Blütenstaub der jungen Seele abstreifen, sah sie nun rein und unverletzt innerhalb der Grenzen edler Weiblichkeit, der segnende Hauch der Welt, den er für seine Blume gesücht, hatte sie nicht verübt.
Ein wunderbares Licht freudiger Hoffnung entströmte seinen Augen.
Regina wandte sich und erblickte im Lichte der einströmenden Morgenröthe die hohe Gestalt des Mannes, der eben ihre Gedanken gefesselt hatte.
War es eine Vision, den Träumereien entsprungen? war er gestorben, und kam sein Geist, dem nun ihrer Seele Geheimniß enthüllt, ihr ein letztes Lebenswort zu sagen?

Er streckte ihr die Arme entgegen, das Anstich von Liebe überströmte.
Sie blieb ruhig, ihr Auge nur sah in das seine, wie in seligem Traum, aus dem sie zu erwachen fürchtete.
Er trat näher.
„Lilly,“ rief er mit vor Freude bebender Stimme.
Sie aber eilte nicht in seine Arme, wie er gehofft und erwartet. Der leidenschaftliche Ton seiner Stimme ließ sie erschauern, aber ruhig stand sie mit bebenden Lippen und Augen gleich Sternen, die durch die Dämmerung brechen.
„Lilly, Lilly, komm' zu mir!“
„Wie freue ich mich, Sie wieder zu sehen, Mr. Palma.“
Sie bot ihm die zitternde Hand, ihre Stimme klang selbst wie ein Echo zwischen fremden Vögeln.
„Weiß meine Lilly, weshalb ich den Ocean durchschiffe?“
fragte er zärtlich.
Regina erbleichte.
„Ja, Mr. Palma; Sie kommen auf Ihrer Hochzeitsreise. Ist Ihre Frau in Como?“
„Hoffentlich.“
Er lächelte stolz, im gleichen Moment aber schien ihm bewußt zu werden, daß Regina unter dem von ihm stillschweigend geduldeten Mißverständnis leide.
Näher trat sie das junge Mädchen.
„Sie haben doch Lora mitgebracht?“
„Warum? Lora ist am besten bei ihrer Mutter aufgehoben.“
Regina's Athem stockte, verwirrt blickte sie in die leuchtenden Augen, die froh auf ihr ruhten.
„Ich dachte —“, stammelte sie, „man sagte —“
„Was dachtest Du? was sagte man? daß ich alter Junggeselle thöricht genug sei zu freien? nun, ich will's nicht läugnen.“
„Ich hoffe, Sie werden glücklich werden, Mr. Palma.“
Regina sprach mit der Energie der Verzweiflung.
„Ich danke, Kind; ich hoffe es auch. Weißt Du aber auch, welche Braut ich mir erforen?“
„O, das ist längst kein Geheimniß mehr, alle Welt weiß, daß es Mrs. Carew ist.“
Mr. Palma lachte.
„Ei, wie schlaul! Die Welt nannte Mrs. Carew meine Braut, und meine Mädel war bereit, den Irrthum zu glauben, Olga nur ahnte die Wahrheit. Wäre Brunella Carew das letzte Weib der Erde, ich würde sie dennoch nicht heirathen; ich will keine Robespierre, keine Gesellschaftsmotte, sondern eine frische reine weiße Blume, die ich in ihrem Entfalten beobachtet. Dir, Lilly, will ich, willst Du mir gehören?“
Wieder streckte er die Arme ihr entgegen, sein leuchtend Auge verrieth, was ihr unverstänlich geblieben.
Wie der blendende Strahl der Mittagssonne ergoß sich die

Schiffahrt und den Handel der Ostsee nicht so gering veran- schlagen, denn man schädigt sonst mit dem Handel und der Schiffahrt zugleich die Interessen Tausender an der Ostsee wohnender Menschen. — Die weitere Beratung wird hierauf vertagt. Nächste Sitzung Dienstag 12 Uhr. T. D.: Zweite Beratung des f. g. Sperrgesetzes.

Berlin, 26. Mai. Die Tarifkommission, welche in ihrer Sitzung vom 24. bis den 27. Frh. zu Frandenstein an Stelle des ausgeschiedenen Abg. v. Seydewitz zum Vor- sitzenden (mit 16 gegen 7 Stimmen) und den Abg. v. Bött- cher (Hensburg) zu dessen Stellvertreter gewählt hatte, beschäftigte sich in ihrer heute vor dem Plenum abgehaltenen Sitzung mit der Position 19, Kupfer, ohne mit derselben zu Ende zu kommen. Im Interesse des Mansfelder Kupferbergbaues waren Anträge eingebracht worden, Rohkupfer, das nach den Vor- schlägen der Regierung frei eingegeben soll, mit einem Zollsaß von 3 resp. 6 M. zu belegen. Diefelben wurden indessen wieder zu- rückgezogen, wesentlich nachdem geltend gemacht worden war, daß eine Förderung jenes wichtigen Betriebs richtiger durch Erleichterung der darauf ruhenden Staatslasten zu geschehen habe, und die Vorlage unverändert genehmigt. Von den weiteren Positionen wurde b) Kupfer, geschmiedet in Stangen und Blechen; auch Draht und Telegraphenabel: 14 M. auf 12 Mark herabgesetzt; c) in Blechen und Draht, plattirt: 28 M. unverändert ange- nommen; d) 1. grobe Kupferschmiede- und Gelbgießwaaren, auch in Verbindung mit Holz oder Eisen ohne Polirur und Lack; ferner Röhren von Messingblech und Drahtgewebe: 20 M. auf 18 M. ermäßigt.

Die beiden neuen Präsidenten v. Seydewitz und Freiherr zu Frandenstein wurden Sonnabend Nachmittag 4 1/2 Uhr in be- sonderer Audienz vom Kaiser empfangen. Der Reichskanzler, der sich im Reichstage durch den Präsidenten den ihm bis dahin persönlich unbekannten Freiherrn zu Frandenstein vorstellen ließ, hatte diese Audienz rasch vermittelt. Der Kaiser soll die beiden Herren auf das Freundlichste und Zuversichtlichste empfangen haben.

Auf der achten parlamentarischen Sonnabend- Soiree beim Reichskanzler fehlten nach den Berichten Berliner Blätter die Nationalliberalen fast ganz, vom Centrum waren nur die Abgg. Kochmann und Güttinger ge- gen. Das Präsidium des Reichstages war durch Herrn v. Seydewitz und Dr. Lucius vertreten. Die im Reichstage während der letzten Tage vorfallenden Ereignisse bildeten natürlich den Hauptgegenstand der Unterhaltung. Diefelbe dehnte sich später, nachdem gegen 10 Uhr mehrere Mitglieder der Tarifkommission eingetreten waren, auf das soeben in der Tarifkommission be- ratene und nach deren Beschluß auf Wein und Tabak be- schränkte Sperrgesetz aus.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt, daß nach Ablehnung des An- trages auf Erhöhung der Kornzölle in dritter Lesung Anträge auf wesentliche Herabminderung der Eisenzölle werden gestellt werden.

Die Gerüchte bezüglich des Ueberganges zur Doppel- währung bestätigen sich, damit wird auch die Sistierung der Silberverkäufe seitens der Reichsbank in Verbindung gebracht.

Bei der Abstimmung über den Antrag Günther-Mir- bach, welcher die Erhöhung auf 1 Mark Zoll pro 100 Kilo- gramm Roggen verlangte, ist nicht unbemerkt geblieben, daß Graf v. Bismarck, der Sohn des Reichskanzlers, für Erhöhung, die beiden Minister Dr. Falk und Dr. Frieden- thal gegen Erhöhung des Roggenzolls gestimmt haben. Damit steht die Nachricht einiger Blätter im Zusammenhang, welche be- sagt, im Reichstag wurde verbreitet: die Minister Falk und Friedenthal würden zurücktreten, anscheinend wegen ihrer Abstimmung gegen die Erhöhung des Kornzolls.

plötzliche Offenbarung seiner Liebe über ihre Seele. Es schwin- delte ihr, die Welt schien in rosigem Dämmern sich zu verlieren. „Silly, wußt Du nicht, mußst Du nicht das Seine nehmen und festhalten?“

Nach der langen ersten Selbstbeherrschung gab der stolze Mann sich ganz der Wonne seligen Besesses hin.

Er sagte ihr, wie die Ehre ihm geboten zu schweigen, so lange sie als Mündel unter seinem Dache weile; sagte ihr, mit welcher Reue er geliebt, wie Andere sich um eine Liebe bewor- ben, die für sich zu gewinnen, ihm die momentane Pflicht ver- bot, und Regina verstand die Tiefe seiner Gefühle. Nun erfuhr sie, was aus dem Handbuch geworden, den sie auf seinem Bulte vergessen, aus den Hyacinthen, die damals ihr Haar geschmückt, wußte, warum er die Lieber verlangt, die sie an jenem Abend gefunden, erkannte all die anderen Aufmerksamkeit.

Was hätten die Kollegen in New-York gesagt, wenn sie den fühlten, unbegreiflichen Jüngling heute gesehen? Da nähete ein Trieb, den er nicht hätte, und eine Gestalt, für die er keine Augen hatte, erschien auf der Schwelle und schritt über die Marmorstie- sen des Gemaches.

Eine Hand legte sich auf Regina's Schulter.

„Meine Tochter.“

Bewirrt, erschreckt blickte Regina auf, Osfried aber gab sie nicht frei.

„Nehmen Sie mir das Juwel nicht, liebe Mrs. Laurance.“

Mrs. Laurance achtete seiner Worte nicht, das Auge heftete sich auf ihr Kind.

„Hast auch Du Deine arme Mutter betrogen und verlassen?“

Regina warf sich an der Mutter Brust.

„Gibt es wirklich keine Ehre mehr unter den Männern,“ sprach Mrs. Laurance verweisend, „konnten Sie, die Sie meine Trübsal kannten, Sie, dem ich mein Vämchen vertraute, konnten Sie versuchen, mir das Einzige zu rauben, was mein liebste- ses Dasein noch verschönt? Sie wollen mir das Herz meiner Toch- ter stehlen, Sie mit entziehen?“

„Nein, Mutter,“ er vertieft nie eine Silbe. Erst in dieser Stunde erfuhr ich, daß er mir gut sei. Er hat Dein Vertrauen heilig gehalten, Mutter.“

„Dr. Palma mag sich selbst verteidigen,“ unterbrach Mrs. Laurance kalt, „und Du kannst Deine Entschuldigung später vor- bringen.“

„Geh, Silly, laß mich einen Augenblick mit Deiner Mutter sprechen, versuchen, das Juwel zu erringen, um deßwillen ich hierher gekommen.“

Er nahm Regina's Hand und führte sie zur Türe.

(Fortf. folgt.)

In der Tabaksteuerkommission sind folgende An- träge auf Ermäßigung der vorgeschlagenen Sätze eingebracht worden, über die morgen jedoch nur event. abgestimmt werden wird. Buhl beantragt pro 100 Kgm. für ausländischen Tabak 84 M., für inländischen 45 M.; Meier (Bremen) 100 Kgm. 66 M.; v. Schmidt (Württemberg) 100 Kgm. 60 M.; Detan- Lender (Centrum) 100 Kgm. 40 M.

Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht unter dem 22. Mai das Gesetz, betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln, Genussmitteln und Gebrauchsgegenständen. Da in dem Gesetze ein anderweitiger Termin nicht vorgesehen ist, so tritt dasselbe nach Ablauf von 14 Tagen, d. h. am 6. Juni in Kraft.

Würzburg, 24. Mai. Das Militärgericht verurtheilte den Lieutenant Schenk v. Seydewitz wegen 66 verschiedener Mißhandlungen ihm untergeordneter Soldaten zu zwei Jahren Festung und Dienstentlassung.

Oesterreich.

Wien, 24. Mai. In der heutigen Sitzung des Unterhauses brachte der Abgeordnete Jolly eine Interpellation wegen Vor- legung der österreichisch-türkischen Convention ein. Der Minister- präsident Tisza sagte die Beantwortung dieser Interpellation für die nächste Woche zu.

Frankreich.

Paris, 24. Mai. Im 10. Bureau der Kammer wurde mit 14 gegen 11 Stimmen beschloffen, Blanqui nicht, wie Cle- menteau verlangt, zu vernehmen. Dem Vernehmen nach werden keine 30 Deputirten für Blanqui's Aufnahme stimmen, aber in parlamentarischen Kreisen glaubt man, daß die Regierung sich doch noch entschließen werde, Blanqui vor dem 5. Juni zu be- rufen. Senard wurde an Stelle des zum Generalgouverneur von Algerien ernannten Albert Grévy zum Vicepräsidenten ge- wählt. — Die englisch-französische Spannung, die mehr journal- istisch als diplomatisch ist, gilt für befristet.

Paris, 26. Mai. Der mutige Erzbischof von Liz hat sich in besonderer Weise den Häß der „Culturkämpfer“ zu- gezogen, und auf alle mögliche Weise jenen Letzteren den Bischof unanständig zu machen. Es war ihnen nicht genug, daß der Bis- chof wegen seines Hirtenbriefes vom Staatsrathe verurtheilt worden war, er sollte auch büßen für eine Rede, die er in Chateaufort gehalten haben sollte, eine Rede, in welcher er wie die radicalen Blätter haarklein zu melden wußten, die Mi- nister als „Schwän“ hingestellt hatte, welche sich auf die Kirche gestützt hätten, sie zu verfluchen. „Dann habe er gesagt: „Sie heißen begierig seit drei Monaten, aber weil sie unfähig sind, zu verdammen, so werden sie plagen, wie die Säue.“ Darüber großer Lärm. Der Deputirte Lefroy interpellirte sogar den Minister des Innern bezüglich dieser Rede, und der Minister versprach, eine Untersuchung anzuordnen und eventuell den Erzbischof vor das Gericht zu ziehen, wo er seiner strengen Verurteilung gewärtig sein könne. Was ist nun Wahres an der Geschichte? Das Paris-Journal veröffentlicht eine Note, aus der folgendes hervorgeht: „Der Bischof hat auf der Kanzel von Chateaufort gegen Niemanden losgezogen“, sondern mit der größten Ruhe gesprochen. Das Wort „Schwän“ ist zwar vorgekommen, aber nur in Anbühung seiner Schilffing. „Seid nicht und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe, juchend, wenn er verjüngt.“ Der ganze Gegenstand der An- klage war: der Erzbischof hatte die Einwohner von Chateaufort wegen der Opfer, welche sich aufgelegt hätten, um sich die Bürger als freie Lehrer zu erhalten, und ermahnte sie, diese Opfer auch fern zu bringen, so lange es möglich sein würde. Zudem der Redner die Gedanken einwirkte, gab er der Hoff- nung Ausdruck, daß die Opfer nicht für immer notwendig sein würden, indem die Katholiken sicher sein könnten, über kurz oder lang in dem Kampfe für den christlichen Unterricht die Oberhand zu gewinnen. Er hatte hierfür die Gründe auseinander, ohne dabei auf irgend eine Weise von der Regierung oder den Ministern zu sprechen.“ Ganz dasselbe befragt eine Erklärung der Einwohner von Chateaufort, die speciell erklären, daß die betreffenden Ausdrücke, welche die Wuth der Radicals am meisten hervorriefen, gar nicht gefallen wären. „So wird's gemacht!“, Verlaumde nur immer drauf los, es bleibt immer etwas hängen.“

Paris, 25. Mai. Die Zeugen Cassagnac's und Goblet's haben ein Protokoll aufgenommen und unterzeichnet, worin constatirt wird, daß zu einem Duell kein Grund vorliegt. — Wie die Gambetta'sche „Republ.“ meldet, wollen verschie- dene Deputirte den Antrag auf Aufhebung des Decretes vom Jahre 1872 einbringen, welches die Beurlaubung der geistlichen Beurlaubten vom Militärdienste statuiert.

Paris, 26. Mai. Die Republikaner fürchten, daß Jervès Project, welches die Unentgeltlichkeit des Unterrichtes proclamiert, am nächsten Punkt scheitert, und darum fordern sie den Verkauf von Staatsgütern im Betrage von 200—300 Millionen, die zur Bildung einer Nationalcassafälle verwendet werden soll. Daneben laufen natürlich in den republikanischen Blättern Verleumdungen gegen die Ordensschulen. Zu Paris schloß man erst unlängst eine solche Schule wegen angeblich harter Behandlung eines Kin- des durch einen Ordenslehrer. Trotzdem sich das als Fabel er- wies, blieb die Schule, die ja auch für einen Lehrer nicht ver- antwortlich war, geschlossen.

England.

London, 26. Mai. Die Times erzählt, Frankreich werde in Kurzem um den Beitritt Englands zu einem Vorschlage be- treffend die Herstellung einer europäischen Controlle in Egypten nachsuchen. Der Rediv werde, wenn derselbe jenen Vorschlag annehme, die Zustimmung Frankreichs zur Fortführung der Regierung erhalten. Der ganze Plan wird von der Times nicht gutgeheißen, sondern bekämpft.

Rupland.

Kiew, 24. Mai. Ueber den hier am 12. d. verhandelten politischen Prozeß theilt das Journal „Kijewsky Gubernsky Wedomosti“ Details mit. Danach waren vor dem Kriegsgerichte 14 Personen erschienen, darunter ein preussischer Unterthan Namens Ludwig Brandtner, einige Gelehrte sowie Mädchen und Frauen der höheren Stände. Die Anklage lautete auf Theilnahme an einer verbotenen Gesellschaft, welche den Zwed verfolgte, die be- stehende Staatsordnung umzukürzen. Brandtner und 2 andere Personen waren außerdem noch des bewaffneten Widerstandes

gegen Polizeibeamte angeklagt. 2 Angeklagten wurden freige- sprochen. Brandtner und ein Unbekannter, welcher sich den Na- men Antonoff beigelegt hatte, wurden zum Tode durch Erschießen verurtheilt. Die übrigen Angeklagten wurden zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und zu Zwangsarbeiten von 4 Jahren bis zu 14 Jahren und 10 Monaten verurtheilt.

Reichstags-Verhandlungen.

Rede des Abg. Schröder (Lippstadt) in der Sitzung vom 23. Mai.

M. H.! Wenn ich den Verlauf dieser Debatten nicht für den allerregelmäßigsten, aber doch für einen noch ziemlich regelmäßigen halte, etwa für einen elliptischen, so war der eine Focus dieser Ellipse in den Eisenzöllen, der zweite beschäftigt uns jetzt, er liegt in den Getreidezöllen. Es ist deshalb auch von einem hohen Präsidium dieses Hauses gebührend bemerkt worden, daß die De- batte über diesen Punkt wohl in etwas weiteren Linien sich be- wegen dürfe. Ich werde von dieser Erlaubnis einen recht ein- geschränkten Gebrauch machen, ich werde z. B. die Frage der directen und indirecten Besteuerung nicht berühren, es hat das vor mir schon der Abg. Frege in bereicherter und ausgiebiger Weise gethan. Ich muß aber doch darauf aufmerksam machen, daß die Grenzlinie noch etwas weiter gezogen werden kann und vielleicht gezogen werden muß in Folge der bedeutsamen Rede des Reichs- kanzlers vom gestrigen Tage, eine Rede, die auf mich einen sehr günstigen Eindruck gemacht hat, weil sie Zeugnis davon ablegt, daß es unmöglich ist, nach dieser Rede noch etwa von Dilettan- tismus zu sprechen, und weil dieselbe vielmehr im Gegenbild ein tief eingehendes Studium dieser Verhältnisse erkennen läßt. Ich werde mir erlauben, am Schluß noch auf einen Gesichtspunkt dieser Ausführungen des Reichskanzlers zurückzukommen. Einige sehr bemerkbare Geäußerungen hat überhaupt die Debatte über dieses neue Zollsystem zu Wege gebracht. Wir sehen zuvörderst die merkwürdige Erscheinung, daß die Gegner der Reform sich auf der Seite befinden, die sich die nationale Katastrophen nannte und diese Rolle auch gespielt hat — nicht im schlechten Sinne natürlich — und diese Rolle hier markirt hat, will ich sagen. Wir haben von diesen Herren gehört von einer „nationalen Münze“, von einer „nationalen Wissenschaft“, ja, sogar von einer „nationalen Kirche“, lauter Substantiva, zu denen das Ad- jectiv „national“ ungefragt so paßt, als wenn ich sagen würde: ein „vierediger Kreis“. Aber jetzt, wo wir von einer nationalen Wirtschaftspolitik reden, vom Schutz der nationalen Arbeit — Zusammenstellungen, die ganz vernünftig sind —, da hören wir mit einem Mal schon am dritten Tage der Debatte, daß dieser Ausdruck bis zum Ueberdruß, ja bis zum Uel dermaßen herbeigeworfen sei. Es wird bei den Getreidezöllen nicht umgangen werden können, von den Seefrachten und den Eisenprovinzen zu reden. Ich will das gleich kurz ab- machen. Ich sage zuvörderst, daß die wirklich schonungslose Verurtheilung, die der Abg. Mosle in Blättern seiner bisherigen Partei eifahren hat, durchaus nicht theile; ich erkenne es im Gegenbild selbst an, daß der Abg. Mosle es verstanden hat, seinen Blick nicht bloß nach der sogenannten „freien“ See, von der der Abg. v. Molshan gesprochen hat, zu richten, sondern sich einmal umzusehen und seinen Blick nach dem Lande zu richten. Es ist das um so bemerkenswerther, als es es gegenüber einer colossalen Gegenleistung getan hat, und ich bin der Meinung, daß diese Uebersicht nicht auf einen Handelsrat des Herrn Reichs- kanzlers allein zurückzuführen ist, wie es die Blätter darstellen, son- dern daß es die Folge ist tiefer, vielleicht schmerzlicher Erwägungen. Dieser Streit der Montecchi und Capotei in Bremen war sehr interessant, und ich würde den Herren aus den Ostseeprovinzen und den Seefahrten dort empfehlen, ihn einmal gründlich zu stu- diren. Wenn hier davon die Rede war, daß man auf die Wünsche der Seefahrer doch nicht so sehr Rücksicht nehmen könne, so haben wir gesehen — und am ausgiebigsten hat das der Abg. Richter gesagt —, daß man sich jetzt bedacht fühlte, von dem vorerwähnten großen Portofreie dieser Landesstelle an der See sprang und dann Beispiele anführte, die meiner Ansicht gar nicht paßten. Aber läßt sich doch nicht weglassen, und die Geschichte beweist es uns seit 4000 Jahren, diese großen Handelsplätze an der See, ja sie hatten auch ein Vaterland, sie hatten auch eine Heimath und dieses Vaterland immer auch ihr „Him- melstempel“. Das ist die eigentliche Beziehung, soweit es auf die materiellen Interessen ankommt, und wenn wir sicherheit geneigt sind, den Bedürfnissen der Ostseeprovinzen zu entsprechen — und wir haben es in ausgiebigster Weise im preussischen Landtage getan — so möchte ich es doch nur eine sehr verschiedene For- derung nennen, wenn diese schmalen, zwischen Rußland und der See eingeschlossenen Provinzen verlangen, daß wir eine große wirtschaftliche Reform des compacten Körpers von Deutschland, zu dem sie gehören, nicht machen sollen, weil sie es nicht wollen. Das ist zuviel verlangt und ich möchte auch diese Herren bitten, einmal den Blick statt auf die freie See auf das große compacte Deutschland zu richten, was westlich von ihnen liegt. Dann noch eine allgemeine Bemerkung gegenüber dem Abg. Laster; ich will vorweg sagen, daß ich überzeugt bin, wie der Abg. Laster sich manchmal nicht der Tragweite des Verlegenden bewußt ist, was in seiner Art zu reden liegt. Der Abg. Laster hat gegen den Schluß seiner Rede mit einer gewissen elegischen Entlassung davon gesprochen, das Unglück, was in wirtschaftlichen Dingen jetzt dem Lande drohe, sei leichter zu ertragen, weil bei dieser Gelegenheit wir, das Centrum, dem Reichsgedanken näher gerieten seien, denn wir früher so läßt gegenüber gestanden hätten. Ich muß ein für allemal dagegen protestiren, als ob wir jemals fähig wären, den Reichsgedanken zu acceptiren, wie ihn der Abg. Laster sich construiert. Zu besserer Ablichtung gewiß hat sich der Abg. Laster seinen Reichsgedanken construiert, aber wir brauchen keinen con- struirten Schematismus, der uns von außen gleichsam eingepaukt wird, uns, die Vertreter der ältesten deutschen Stämme zwischen Rhein und Weiser! Dort lebt der Reichsgedanke seit tausend Jahren, als man an den Abg. Laster noch nicht dachte. (Weiter- leit.) Wir haben ihn ererbt von unseren Vorfahren, und steht er in Herz und Nieren und Blut durch hundertjährige Traditionen ein für allemal, (Zuruf.) ein für allemal sage ich, wir haben niemals einen Reichsgedanken acceptirt, wie er hier schematisch zusammengestellt ist in neuester Zeit und zwar deswegen nicht, weil wir den richtigen Reichsgedanken niemals verloren

haben. Wenn ich die eigentüm- lichen der Wirt- schaft der Getreidezölle es bei vielen mein- sind mit den G- nichts wissen woll- quenter sein, wen- politisch billig, als- Man sagt doch nationale Wirtschaft- entbehrlichen Din- müßten, soweit di- man sagt ferner, habe, daß nicht d- Arbeitslosigkeit u- Gründe passen emimentesten Sin- und in keiner In- Landwirtschaft.

Der Reichstags- beschäftigte sich m- erweitern: Die H- Sie müssen dazu- nannten Städte v- wiegend Landwirt- Wenn Sie die bi- 2/3 der deutschen- laßt. Und nun- wissen Industri- bedürftig zu wer- seit einwendet, sel- eingehen, mag di- verringert werden- Anderm zuzunde- Landwirtschaft! et- etwas Anderes m- wohl sagen beim- das rücksichtslos- ordnung — aber- Landmann gegenü- gehbt außer de- Handelsstand in- quem einige Taus- (Sehr richtig!) m- wohlthätigen Bes- mehr Proletariat- darüber ganz deut- darüber erörtere- verständige find- kann diese Gutach- nirgendwo in eine- rirt sei, als in d- die Produkte in- würden, als in d- Handelsmann; d- Handelsmann vor- meine Handels- steute, aber nicht- können. (Zuruf- daß die Handelsle- den Bauern glei- werde ihnen das- daß es für einen- ist, zu klagen bei- diesen Zoll d- schärfsten, rü- dringend davor- Wirtschaftspolitik- können. Daß ein- das befreit ja- erste Beispiel, das- über die Subba- das auch, glaube- eine treffende Sta- Allgemein eine- Stationen in die- denken abt. Un- sehen Sie sich d- Kreisblatt in ein- soweit sie das- Sie den voll Sub- alle Wochen ein- lich ab von einer- Befürher und nicht- „3000 Oberfläch- befigern, die inte- mich aber, daß wi- Herren hier haben- gewählt sind von- Interessen ebenf- ja sehr zu wüni- auch in Kreisen v- die des Bauern u- richtig!) Das ist- lästigen Bauernlan- gebracht hat. B- vereint, der 16 00- Bauern, in sich j- (Heiterkeit.) des- dieser Gesichtspun- das Moment des- natürlich nicht son- der diese Reden- meiden. Und nu- fähigkeit? Ich bin- in dem wir ein- und zwar nicht b- hier vervollständ- Rußland, sondern- richtig!) via Des-

urden freige-
sich den Nas-
nach Größeneu
Verlust der
den 4 Jahren

Sitzung

nicht für den
regelmäßigen
Fokus dieser
jezt, er liegt
einem hohen
daß die De-
nien sich be-
den recht ein-
die Frage der
es hat das
niedriger Weise
hen, daß die
und vielleicht
des Reichs-
ch einen sehr
davon ablegt,
von Dilettan-
Bedeutung ein-
n läßt. Ich
Gesichtspunkt
men. Einige
Debatte über
zuwiderst
Reform sich
echten Sinne
ich sagen.
„nationalen
ar von einer
das No-
agen würde:
von einer
Schutz der
ganß ver-
am dritten
berdruf, ja
ird bei den
Seefahrten
ich kurz ab-
schonungselo-
die bisherigen
tenne es im
ständen hat,
der See, von
sondern sich
zu richten.
enderte einer
r Meinung,
ria Reichs-
stellen, son-
Erwägungen.
n war sehr
jeeprovinsen
blich zu tu-
n auf die
ymen könne,
as der Alt-
te, von dem
an der See
ht gar nicht
ie Geschichte
elapläne an
n auch eine
machen war
ibr „Gins-
es auf die
ie genügt
en — und
n Landtage
eibende For-
o und der
eine große
Deutschland,
icht wollen.
ren bitten,
ie compacte
Dann noch
r; ich will
Laster sich
ist, was
gegen den
ung davon
n jetzt dem
Gelegenheit
ien, dem
h muß ein
big wären,
Laster sich
bg. Laster
neinen con-
eingepaukt
ie zwischen
it tausend
e. Weiter-
uns steht
raktionen
vire haben
schematisch
gen nicht,
s verloren

haben. Wenn ich etwas näher jetzt zur Sache komme, so muß ich die eigentümliche Erscheinung hervorheben, daß selbst Anhänger der Wirtschaftreform im Allgemeinen doch klagen bei den Getreidezöllen. Es ist das ganz eigentümlich, und ich habe es bei vielen meiner Kollegen bemerkt, daß sie völlig einverstanden sind mit den Grundideen der Reform, aber von Getreidezöllen nichts wissen wollen. Ich glaube, man kann gar nicht inconsequenter sein, wenn man die Idee einer nationalen Wirtschaftspolitik billigt, als nun zu klagen bei der Position „Getreidezölle“. Man sagt doch — und das ist ja wohl unbestritten — diese nationale Wirtschaftspolitik erstrebe, daß die notwendigsten unentbehrlichen Dinge so möglich im Lande selbst producirt werden müßten, soweit die Grundbedingungen dafür vorhanden sind, und man sagt ferner, daß diese Wirtschaftspolitik dafür zu sorgen habe, daß nicht in weiten Kreisen der arbeitenden Bevölkerung Arbeitslosigkeit und somit Noth entstehe. Nun diese beiden Gründe passen doch gerade auf die Landwirtschaft im aller-eminenteften Sinne. Nichts ist nöthiger als das tägliche Brod, und in keiner Industrie sind mehr Deutsche beschäftigt als in der Landwirtschaft.

Der Reichstanzler meinte, die Hälfte der deutschen Bevölkerung beschäftigte sich mit der Landwirtschaft, ich möchte das etwas erweitern: Die Hälfte wohnt auf dem Lande (52 pCt.); aber Sie müssen dazu rechnen noch einen sehr großen Theil der sogenannten Städte von 600 bis 6000 Einwohnern, welche auch vorwiegend Landwirtschaft treiben und ganz darauf basirt sind. Wenn Sie die hinzurechnen, können Sie ohne Uebertreibung sagen, $\frac{2}{3}$ der deutschen Bevölkerung beschäftigt sich mit der Landwirtschaft. Und nun ein sehr wichtiger Punkt: Sie können bei gewissen Industrien und Beschäftigungen, ohne der Hartnäckigkeit beschuldigt zu werden, und ohne daß man Ihnen die Unmöglichkeit einwerfen, sehr wohl sagen: mag diese Industrie allmählich eingehe, mag diese Beschäftigung allmählich verschwinden oder verringert werden in Deutschland, die Leute mögen sich etwas Anderem zuwenden. Das können Sie aber niemals bei der Landwirtschaft sagen, sie können niemals sagen, der Bauer solle etwas Anderes machen. (Sehr wahr! rechte.) Sie können das wohl sagen beim Kaufmann, beim Advocaten — und ich habe das rüchsiglos vertreten in der Commission über die Gebührenordnung — aber Sie können es niemals sagen dem Bauer, dem Landmann gegenüber. Ich bin der Meinung und habe Niemanden gehört außer den Hrn. Vamberger, der das bestritt, daß der Handelsstand in Deutschland überlebt ist. Wir können sehr bequem einige Tausend von Handelsleuten in Deutschland entbehren. (Sehr richtig! im Centrum. Gehterleit.) Das würde zu einer wünschenswerten Beschränkung des Zwischenhandels führen, der nirgendwo mehr Profitaberen aufweist als in Deutschland. Ich kann Ihnen darüber ganz detaillierte Mittheilungen machen; ich habe Gutachten darüber erarbeitet von vielen sehr geschickten Leuten; die Sachverständigen sind von 20 Jahren im Handelsstande waren. Ich kann diese Gutachten Ihnen vorlegen; alle sind darüber einig, daß nirgendwo in einem Culturlande der Zwischenhandel mehr degenerirt ist, als in Deutschland, nirgendwo durch den Zwischenhandel die Producte in der Hand der Consumenten mehr verteuert würden, als in Deutschland. Also mir geht der Bauer vor dem Handelsmann; der Geschmack ist verschieden, Anderen mag der Handelsmann vor dem Bauern gehen, aber ich glaube, ich habe meine Gründe hierfür angegeben. Ich habe auch viel Handelsleute, aber nicht einen einzigen Bauer in Deutschland entbehren können. (Zuruf links.) — Ich komme gleich darauf, Herr Richter, daß die Handelsleute — soweit sie nicht überflüssig sind — mit den Bauern gleichstellen sollen; sie stehen aber nicht gleich, ich werde Ihnen das gleich nachweisen. Ich habe also nachgewiesen, daß es für einen Freund dieser Wirtschaftreform inconsequent ist, zu klagen bei den Getreidezöllen; im Gegentheil, er muß auf diesen Zoll das Princip gerade am consequentesten, d. h. schärfsten, rüchsiglos anwenden. Ich möchte dringend davor warnen, wenn wir diesen Ring der nationalen Wirtschaftspolitik schmieden, daß wir ihn nicht an einer Stelle dünn schmieden, wo die Gegner nachher ihren Meißel ansetzen können. Daß ein Nothstand in der Landwirtschaft vorhanden sei, das bestrittet ja jetzt wohl Niemand mehr. Freilich war das erste Beispiel, das der Regierungskommissionar Tiedemann uns brachte, über die Substationen, nicht sehr glücklich gewählt. Er hat das auch, glaube ich, selber zugegeben, aber er hat doch nachher eine treffende Statistik gebracht, und die wies nach, daß auch im Allgemeinen eine erhebliche Zunahme der ländlichen Substationen in Deutschland stattgefunden hat, die sehr, sehr zu denken gibt. Und wir kann Jemand diese Thatsache bestritten? Sehen Sie sich doch jedes Amtsblatt in jeder Provinz an, jedes Kreisblatt in einem ländlichen Kreise und die „Vossische Zeitung“, soweit sie das Kreisgericht Berlin betrifft, ob Sie nicht ganze Seiten voll Substationstermine finden, wo Sie früher kaum alle Wochen einen fanden! Und woher kommt das? Ich sehe ganzlich ab von einer übermäßigen Verschuldung, denn das trifft den Besitzer und nicht die Sache. Ich sehe auch ab von den vielen sogenannten „3000 Obersten“, die bei Borchardt sitzen, — von den Latifundienbesitzern, die interessiren mich außerordentlich wenig. Ich freue mich aber, daß wir als Vertreter des agrarischen Standes solche Herren hier haben, und ich glaube, sie sind sich bewußt, daß sie gewählt sind von Bauern und Mittelgrundbesitzern und deren Interessen ebenso wahrzunehmen haben, wie die eigenen. Es ist ja sehr zu wünschen, daß der Gedanke erst einmal durchschlägt, auch in Kreisen von Latifundienbesitzern, daß ihre Interessen und die des Bauern und Mittelgrundbesitzers sehr harmoniren. (Sehr richtig!) Das ist eine Idee, die zuerst in Westfalen, dem eigentlichen Bauernlande der Welt, Herr v. Schorlemer zum Durchbruch gebracht hat. Von ihr wird getragen der westfälische Bauernverein, der 16 000 Mitglieder, und zwar Latifundienbesitzer und Bauern, in sich schließt. Also auch von diesen 3000 Rothgängern (Gehterleit.) des Herrn Borchardt will ich ganz absehen. Es ist dieser Gesichtspunkt in der That geeignet, die Sache zu verwirren, das Moment des Reiches in die Gemüther zu werfen. (Sehr richtig!) natürlich nicht sowohl hier im Hause, als beim Volke, das nachher diese Reden liest (Sehr richtig!), und das möchte ich vermeiden. Und nun, wie steht die Sache mit der Productionsfähigkeit? Ich bin der Meinung, daß gerade in diesem Jahr 1878, in dem wir einen colossalen Import russischen Getreides haben, und zwar nicht bloß in Ostpreußen — ich muß den Reichstanzler hier veroschändeln — und nicht bloß aus dem nordwestlichen Rußland, sondern auch aus dem ganz südlichen Rußland; (Sehr richtig!) via Odessa sind ganz bedeutende Quantitäten selbst bis

nach Westfalen gefahrt. — Ich bin der Meinung, daß in diesem Jahr unsere Getreideabfuhr eine nicht unzulängliche war, (Sehr richtig!) wir hatten völlig genug geerntet in Deutschland, um davon leben zu können. (Sehr richtig!)

(Schluß folgt.)

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 27. Mai. Bei den Neusser Kaufleuten circultir folgendes Schreiben des Herrn Bürgermeisters:

„Die Stadtverordneten-Versammlung hat unterm 28. März beschlossen, daß in Zukunft die Schiffsbewachungskosten auch für diejenigen Schiffe, deren Ausladung im Freihafen erfolgt, nicht mehr Seitens der Stadt, sondern Seitens der Waareneinfuhrer getragen werden sollen. Die unten genannten Firmen erlaube ich daher ergebenst, hierunter vermerken zu wollen, ob sie zur Tragung dieser Kosten bereit sind, wobei ich mir zu bemerken erlaube, daß verneinenden Falles der zwischen der Stadt und der Steuerbehörde geschlossene Vertrag aufgelöst werden soll und der Freihafen Neuß damit in Wegfall komme.“

Wir worten nach dem Inhalte des Vertrages zwischen Steuerbehörde und Stadt gefragt, den wir aber nicht genau kennen und den der Herr Bürgermeister vielleicht demnächst veröffentlicht wird. Was dagegen der vom Stadtverordneten-Collegium in Aussicht genommene „Wegfall des Freihafen Neuß“ angeht, so hat es damit gute Wege. Die Herren haben nicht gewußt, daß die Freihafenstellung von Stadtverordneten-Versammlungen nicht abhängig ist. Zum Glück ist nämlich in dieser Beziehung die „revidirte Rheinisch-Schiffahrts-Acte“ maßgebend, die am 17. October 1868 von den Großherzogen von Baden und Hessen, den Königen von Bayern und Holland, und dem Kaiser der Franzosen mit Seiner Majestät dem Könige von Preußen gezeichnet wurde und in deren Artikel 8 es heißt: „Die gewöhnlichen, dem Rheinhandel angewiesenen Freihäfen sollen auch in Zukunft fortbestehen.“ In dem zu Mannheim aufgesetzten Schlussprotokoll sind dann unter Nr. 3 die Freihäfen genannt; es interessirt manchen Leser, dieselben bei dieser Gelegenheit sämmtlich kennen zu lernen:

- in Frankreich: Straßburg;
- in Baden: Rastatt, Mannheim, Leopoldshafen, Mannheim;
- in Bayern: Neuburg, Speyer, Ludwigshafen;
- in Hessen: Mainz;
- in Preußen: Bielefeld, Oberlabnitz, Gohlis, Köln, Neuß, Düsseldorf, Herdingen, Duisburg, Ruhrort, Wesel, Emmerich;

in den Niederlanden: Amsterdam, Rotterdam und Dordrecht.“ Der Beschluß des Stadtverordneten-Collegiums kommt entschieden zu unangelegener Zeit; vielleicht die Hälfte des Neusser Transport-Gutes wird demnächst zollschuldig werden. Mit Recht denkt unsere Handelsmannschaft schon jetzt an weitere Erleichterungen bei der Zollabfertigung. Unter'm 17. Mai nahm diese Corporation, offenbar in principieller Gegenwart zur Stadtverordnetenversammlung, zu Protokoll: „Es wird angeregt, bei der vor sich gehenden Zollreform den Antrag zu erneuern, daß die steuerliche Abfertigung der für die hiesigen Gewerbetreibenden aus dem Auslande per Eisenbahn eingehenden Güter hier in Neuß auf den Bahnhöfen stattfinden, worauf Vertheilung der Güter durch die den erneuerten Antrag an die Königl. Provincial-Steuer-Direktion eingeleitet.“

Sollte hierzu ein neuer Vertrag „zwischen der Steuerbehörde und der Stadt geschlossen“ werden müssen, so hoffen wir auf das Entgegenkommen der Herren Stadtväter.

Hülfs, 6. Mai. In der verflochtenen Nacht gegen 11 Uhr fand man hierbald laut der „Niederr. Volkszeitg.“ an einer abgelegenen Stelle die Leiche eines Mannes, der dem Tode sehr ergeben war und von seiner Familie seit Jahren getrennt lebte. Nach der Erklärung des Arztes, der die Leiche untersuchte und keine Spuren der äußeren Verletzung vorfand, soll der Verunglückte am Herzschlag gestorben sein. Weil die Angehörigen des Leichens sich weigerten, die Leiche ins Haus zu nehmen, so wurde dieselbe ins Spitzengasse beigesetzt.

Aachen, 26. Mai. Heute Abend 8 Uhr 19 Minuten und 16 Sekunden wurden hier der „Köln. Bzg.“ zufolge einige circa vier Sekunden andauernde Erdstöße in der Richtung von Westen nach Osten verspürt. Die Bewegung war eine stark verticale. Die Gläser klirrten und Thüren sprangen auf.

Bermischtes.

— Die Zeitschrift „Gesundheit“ erzählt von einem interessanten Fall. Der Oberarzt einer kaiserlichen Irrenheilanstalt, Dr. Guppert, fand bei der Section eines an Baukollapsen gestorbenen Irren eine Nadelnadel im Herzen, welche die hintere Wand der linken Herzkammer schräg von oben nach unten und vorn durchbohrt hatte. Der Kranke erreichte ein Alter von 52 Jahren und hatte, trotz der Nadel im Herzen, bis zur letzten Krankheit sich körperlich immer wohl befunden, insbesondere nie über ein Herzleiden geklagt. Wie die Nadel ins Herz gekommen, ist unentbehrlich geblieben.

— Unter der vielerprechenden Ueberschrift „Zur Entdeckung der Seele“ bezieht man in der neuesten Nummer des „Ausland“ folgender Zuschrift an dessen Redacteur. „Stuttgart, den 11. Mai 1879. Werthebster Freund! Da ich weiß, daß Sie sich für meine „Entdeckung der Seele“ lebhaft interessieren, wird Ihnen vielleicht die kurze Notiz willkommen sein, daß es mir heute, nachdem mein Chronoskop seit acht Tagen im Gang, gelungen ist, den mathematischen Beweis für den Knotenpunkt meiner Entdeckung in wissenschaftlicher Weise zu führen. Auf der nächsten Naturforscherversammlung in Baden-Baden werde ich die Seele an Händen und Füßen (sic) mathematisch gebunden dem gelehrten Areopag ad oculos, ad aures et ad manum demonstrieren. Mit besten Grüßen Ihr Dr. G. Jäger.“ Man wird in Baden-Baden auf den Gast wohl sehr wenig gespannt sein.

— Originelle Abbitte. In Nr. 35 des „Trachenberger Wochenblattes“ steht folgende beitere Ehren-Erklärung zu lesen: „Abbitte und Einladung. Die dem Müllermeister Hede in Borsingene angelobte Beileidigung nehme ich hiermit zurück, erkläre denselben für einen rechtschaffenen Mann und warne Jeden, es weiter zu verbreiten. Gleichzeitig laße ich zu frischer Straßburg und Sauer-

traut alle meine verehrten Freunde und Gönner ergebenst ein. Wilhelm Suß, Gastwirth zu den drei Linden.“

— In der Schule. Lehrer (liest): „Die alte Frau ernährte sich und ihren Sohn kümmerlich mit Spinnen.“ — Was fällt Dir bei dieser Erzählung auf, Hannesle? — Hannesle (rasch): „Daß der Junge die Spinnen gefressen hat, ich hätte nicht gethan.“

Antliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Inspector Malß am Städtelichen Kunst-Institute zu Frankfurt a. M. den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; dem Schlosshauptmann von Homburg, Grafen Elz zu Elville, den Königl. Kronen-Orden zweiter Klasse mit dem Stern zu verleihen.

Handels-Nachrichten.

Köln, 27. Mai. Amtliche Notirungen der Handelsmarter.) Weizen hies. eff. M. 21.00—21.50 Br., fremder 20.40—21.00 B., per Mai 20.00 bz., 20.00 B., per Juli — bz., 19.50 B., 19.40 B., per Nov. 19.85—75—85 bz., 19.80 B., 19.80 B. Roggen niedriger, hies. eff. M. 13.00—15.00 B., fremder 12.50—14.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Mai 12.25—15 bz., 12.25 B., 12.25 B., per Juli — bz., 12.00 B., 12.00 B., per Nov. 13.00—12.95 bz., 12.95 B., 12.90 B. Hafer still, ohne Saft per 50 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 14.00—15.00 B., fremder 14.00—15.00 B., per Mai 14.00 B. Rüböl matt, per 50 Liter mit Saß in Eisenb. eff. in Partien von 100 Ctr. M. 30.00 B., per Mai — bz., 29.70 B., 29.50 B., per Oct. — bz., 30.50 B., 30.50 B. (Landmarkt.) Keine Zufuhr.

Köln, 27. Mai. (Marktbericht.) Butter per Pfd. M. 1.10. Eier per Dutzend 20. Schinken per Stück 0.00. Hühner per Paar 4.—. Enten per Paar 0.80. Lammhuhn per St. 12.00. Kanarienvogel 1.50. Gans 2.00. Gänse 0.00. Gans per Pfd. 1.00. Mal 1.60. Karpfen 0.90. Salm 0.90. Salschen 0.70. Dorsch 0.65. Karpfen 0.60. Hammelfleisch 0.70. Speck gewaschen 0.70, dito gesalzen 0.70. Kartoffeln, weiße per 100 Pfd. 5.—, dito rote 5.20.

Berlin, 27. Mai. Weizen per Mai-Juni 19.50 bz., Juni-Juli 19.30—bz., Juli-Aug. 19.150 bz., Herbst 19.350 bz., Roggen per Mai-Juni M. 12.2.— bz., Juni-Juli M. 12.— bz., Juli-Aug. 12.4.— bz., Herbst 12.9.— bz., Hafer per Mai-Juni M. 12.— bz., Juni-Juli 12.— bz., Juli-August 12.9.— bz., Herbst — bz. Rüböl loco M. 57.30 bz., per Mai 56.80 bz., Mai-Juni 56.50 bz., Herbst 57.30 bz. Spiritus 1 co M. 51.90 bz., Mai 51.60 bz., Mai-Juni 51.60 bz., Juni-Juli 51.60 bz., Aug.-Sept. M. 53.— bz.

Antwerpen, 27. Mai. Petroleum ruhig. Blauf disp. frs. 20.50 Br., per Mai 20.50 Br., Juni 20.50 Br., Juli 20.50 Br., Sept. 21.— B., Sept.-Dec. 21.25 Br. — Amerik. Schmalz Marke Wilcox dispon. fl. 20.—. — Amerik. Speck long dispon. frs. 64, short disp. 67.— Schweinefleisch frs. 51.—. — Woll-Lumpen 190 Ballen Kurz Köln 123.10.

Antwerpen, 27. Mai. (Schluß.) Petroleum matt. Dispon. frs. 20.40 bz., 20.50 B., Mai 20.50 B., Juni 20.50 B., Septbr. 21.— B., Sept.-Dec. 21.25 Br.

Antwerpen, 26. Mai. Weizen beauptet sich auf dem Samstagsspreise. Roggen fest; Odefface mit frs. 14.25—14.50 bezahlt. Gerste und Hafer unverändert.

Paris, 27. Mai. Mehl 8 Marken per Mai 58.25, Juni 58.25, Juli-August 54.50, Sept.-Dec. 60.—. Weizen per Mai 27.50, Juni 27.00, Juli-August 27.50, Sept.-Dec. 27.50. Roggen per Mai 18.00, Juni 18.50, Juli-August 18.50, Sept.-Dec. 18.25. Weizen per Mai 22.—, Juni 21.75, Juli-August 22.00, Sept.-Dec. 23.00. Spiritus per Mai 54.75, Juni 55.50, Juli-August 55.25, Sept.-Dec. 55.25. Zucker weißer No. 3 per Mai 58.—, Juni 58.—, Juli-August 58.25, Sept.-Dec. 58.—.

Katt., 7. Mai. Leinöl dispon. 26 1/2, per Sept.-Dec. 26 1/2. Raffinirtes Cottonöl disp. 27 1/2, per Juli-Dec. —.

Liverpool, 27. Mai. Baumwolle unverändert. Umsatz 6000 B. Zufuhr 21,000 B.

London, 27. Mai. Schwimmende Weizenladungen angekommen —, zum Verkauf angeboten 13 Cargos.

New-York, 26. Mai. Goldagio 103 1/2. London 4.87 1/2. D. — Wehl extra State D. 3.90. Mather Winterweizen 1.17. — Frucht für Getreide 4 1/2. Petroleum Standard white 12 1/2. — Speck —. — Baumwolle middling Upland 8 1/2. — Baumwoll-Kantile in sämtlichen Häfen der Union 4.00 Ballen, Export nach England 4.00 Ballen, nach dem Continent — B.

Viehmärkte.

London, 26. Mai. An den Markt gebracht waren 3500 Stück Hornvieh, 12000 Schafe, 200 Kälber. — Schweine. Bezahlt wurde per Stone von 8 Pfd.: Ochsenfleisch 4 sh. — d. bis 5 sh. — d., Hammelfleisch 4 sh. — d. bis 6 sh. 6 d., Kalbfleisch 5 sh. 6 d. bis 6 sh. 2 d., Schweinefleisch 3 sh. 8 d. bis 5 sh. — d.

Letzte Post.

Berlin, 27. Mai. Der Bundesrath wird voraussichtlich morgen oder übermorgen eine Plenarsitzung abhalten, in welcher wichtige Beschlüsse bevorstehen. Es wird erwartet, daß dieselben zunächst das Sperrgesetz betreffen werden, welches dann sofort publicirt werden dürfte. Mit Rücksicht hierauf ist bereits für morgen die dritte Sitzung angesetzt worden, in welcher die hiesigen Beschlüsse der zweiten Sitzung schwerlich noch zu umfassenden Debatten führen werden. Im Weiteren dürfte auch bezüglich der Verfassung und Verwaltung von Eisenbahnen die endgültige Entscheidung erfolgen. Wie man hört, ist in den Ausschüssen die ursprüngliche Regierungsvorlage nur unwesentlich abgeändert worden; auch im Reichstage ist man im Wesentlichen mit der Vorlage einverstanden und es ist nicht anzunehmen, daß dieselbe zu erheblichen Debatten führt.

Berlin, 27. Mai. Die Tabakcommission lehnte die Zollsätze der Regierungsvorlage (120 M. für ausländischen, 80 M. für inländischen Tabak per 100 kg) mit 24 gegen 2 Stimmen ab und nahm die von den Centrumsmitgliedern, dem Grafen von Galen und Gien beantragten Zollsätze von 60 M. für ausländischen, 25 M. für inländischen Tabak mit 17 gegen 9 Stimmen an. Die ganze Reihe anderer Anträge, wobei die Zollsätze zwischen denen der Regierung und der Abgg. Galen und Gien sich bewegten, wurde abgelehnt.

Abonnements

für den Monat Juni

zu 1/3 des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten, bei unseren Boten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Gesellsch. für Buchdruckerei:

Joseph Broitz. P. M. Schmitz

